JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markre ch

Nr. 9 | Bremen, den 12. Mai 1932 | 4. Jahrgang

Der Verlag trägt keine Verantwortung für die religionsgesetzliche Zulässigkeit der im Anzeigenteil gebrachten Mitteilungen und für die rituell einwandfreie Beschaffenheit der dort angezeigten Waren. Die Prüfung derartiger Angebote ist lediglich Sache unserer Leser!

JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 9 **Bremen, den 12. Mai 1932** **4. Jahrgang**

Omer und Lag B'omer.

Von Ben Jehuda.

Das jüdische Volk hat seinen Omer verloren. Aus vergessener Ferne klingt noch ein Ton zu uns herab. Wir haben einst viel Freude besessen und sind arm geworden.

Omer ist Verbundenheit mit dem Boden. Omer ist das Zeichen der Auferstehung von Natur und Mensch. Omer spricht von der schlichten irdischen Freude, von neuem Grünen, neuem Blühen, von neuem Reifen der Früchte, deren Samen Gottes Hand im Schoß der Erde geborgen und entfaltet hat. Das stille Glück des Lebens in der Natur ist der Sinn des Omer, ein unausgesprochenes, unaussprechbares Erfülltsein von dem Wunder der Naturkraft. Als das jüdische Volk sein Land verloren hatte, war das Omer nicht mehr Omer. Da ging diese Freude von dannen, die eine Blüte des freien Lebens war. Was dem Leben selbst entwachsen war, was aus dem Volkskörper aufgestiegen war, ein Ausdruck sicherer Schoß der Erde geborgen und entfaltet hat. Das stille Glück des Lebens in der Natur ist der des Omer, ein unausgesprochenes, unaussprechbares Erfülltsein von dem Wunder der Naturkraft. Als das jüdische Volk sein Land verloren hatte, war das Omer nicht Omer. Da ging diese Freude von dannen, die eine Blüte des freien Lebens war. Was dem Leben selbst entwachsen war, was aus dem Volkskörper aufgestiegen war, ein Ausdruck sicherer Freude und jubelnder Geborgenheit, das zerriß, als der Körper selbst zerriß, als an die Stelle beseelter Stille, verwurzelten Volkslebens das antlitzlose Schicksal trat, die verwirrende Bedrängnis, Bedrückung und Fessel. Was wurde aus dem Omer? Was aus dem Omer wurde, müßte Aufschluß geben, wie die Seele den Bruch ihres Körpers ertrug, wie sie die Prüfung bestand. Es wurde die feierliche Abwandlung der Geschichte eines Volkes zur Geschichte eines Geistes.

An die Stelle des wirklichen Omer trat das Sinnbild, das geistige „Du sollst". Das Omer wurde gleichsam durch die Sfirah abgelöst. Die Forderung allein bestimmte die Zeit. Aufsteigen sollst du, Jude, zur Höhe des Sinai. Jeden Tag sollst du eine Stufe höher steigen, bis du nach 49 Tagen den Gipfel des Berges erklommen hast. Aber steige nicht auf wie ein Greis, der nur mühselig weiterkommt, der nur den Wunsch hat: wäre die Höhe doch nicht so hoch, wohnte die Höhe, rum maalah nennt die Kabbalah sie, doch etwas tiefer, nein, frisch, auf Adlerflügeln hebe dich empor. Keine Stufe sei dir hoch genug, ungeduldig sollst du deine Tage zählen, als erwartest du einen trauten Freund, mit dem du vereint sein möchtest; und fragtest täglich voll von Sehnen, nachdem du das Freiheitslied gesungen, wieviel Tage sind es noch, bis mein Freund — bis Gott kommt, und mir sein köstlichstes Geschenk — die Thora — gibt?

Der Midrasch deutet die Zeit von 49 Tagen in seiner wundersamsten Weise: Wenn die Unreinheit einer Frau geschwunden ist, dann zählt sie noch sieben Tage und ist dann rein; so lautet die Vorschrift. Israel, das die reine Tradition eines Abraham, Jizchak und Jaakob in Aegyptens unheiliger Kultur verloren hatte, und schon 49 Tore der Unreinheit durchbrochen hatte, so sagt der Sohar, soll 7 Wochen zählen, um am 50. Tage sich rein von neuem mit seinem Gotte vereinen zu können.

Auch diese Sfirah hat das jüdische Volk verloren. Thora und Midrasch sind dem jüdischen Bewußtsein von heute entrückt. Nicht die wurzelhafte Lebensfreude und nicht die geistig-sittliche Forderung geben der Zeit Inhalt und Farbe. Das jüdische Volk weiß heute nur Trauer in den Tagen von Pessach bis Schbuoth. Hochzeiten dürfen nicht gefeiert, die Haare nicht geschoren werden; die Zeichen der Trauer werden innegehalten.

In unseren Gegenden beginnt sie nach dem 1. Ijar und dauert bis zu den Schloschbeth jemei hagbalah, den drei Tagen der Abgrenzung. Zweimal aber wird sie unterbrochen, vom Lag be omer und Rosch chodesch Ssiwan. Bei sefardischen Gemeinden beginnt sie nach Pessach schon und hört mit dem Lag de omer auf; für sie war gerade der Aschkenasi Moscheh Isserlis von autoritativer Bedeutung.

Die neue Form, diese abermalige Wandlung, ist ein weiteres Wegzeichen der inneren Geschichte. Worüber Trauer? Ist die über sich selbst und alle irdischen Bedingungen hinauslodernde Seele an ihrer eigenen Glut verbrannt? Ist sie in Höhen gestiegen, in denen sie dem zerbrochenen Körper auf ewig entrückt ist? Dies scheint geschehen zu sein. Und über den zerbrochenen Körper senkt sich die Trauer, das letzte Zeichen des Lebens. Diese Trauer in einer Zeit, die einmal das Behältnis des aufsteigenden, des aufflammenden Lebens war, erscheint so tief begründet, daß sie keine Erklärung brauchte. Aber die müden, brennenden Augen suchen Erklärungen von fernher, wo sie vielleicht doch nicht zu finden sind —.

So werden uns die mannigfaltigsten Gründe für die Sfirahtrauer und ihre Unterbrechung durch den Lag be Omer genannt. Im Talmud (Jebamoth 62b) wird uns erzählt: Rabbi Akiba hatte 24 000 Schüler (nach dem Midrasch Tauchuma waren es 300). Eine schwere Krankheit (oder der Krieg des Bar Kochba, an dem sie teilnahmen) raffte in dieser Zeit von Pessach bis Schbuoth viele von ihnen hin. Am 33. Tag des Omer, am 8. Ijar, das „Leben" bedeutet, hörte das Sterben auf, so erklärte man später.

Ein anderer Bericht spricht von grausamen Judenverfolgungen, die während der Kreuzzüge in diesen Tagen stattfanden. Wenn die Osterglocken von Frieden und Freude sangen, dann klangen sie unsern Vätern wie Sturmglocken, die zur Judenschlacht riefen; zu namenlosen Greueln. Wenn alles von Frühlingshoffnung voll war, dann begannen die unheiligen Kreuzritter den Zug zur Eroberung ihres heiligen Grabes und der Vernichtung ganzer jüdischer Gemeinden. Diesen Tagen voll Schrecken und Verhängnis soll diese Trauer gelten.

Eine dritte Begründung gibt uns die Mischnah (Edujoth 2,10). Dort heißt es: Die Bestrafung der Frevler im Gehinnam währt 12 Monate. Rabbi Jochanan ben Nuri aber meint, von Pessach bis Azereth (= Schbuoth). Mit diesen sündigen Seelen leiden wir, um ihretwillen trauern wir (Tiffereth Israel).

Eine ähnliche Anschauung gab es bei den Römern. Und man hat den Versuch gemacht, die Sfirahtrauer auf römischen Einfluß zurückzuführen. Bei den Römern herrschte die Sitte, im Mai nicht zu heiraten, weil in diesem Monat die Geister der Verstorbenen durch besondere Zeremonien gesühnt wurden. Die Juden, die als Sklaven oder Freigelassene im Lande der Sieger lebten, mußten sich auch dieser Sitte unterwerfen. Auf jüdische Verhältnisse übertragen, nahm man dann den Monat Ijar für den Mai an. Zu solcher Erklärung konnte man flüchten, da man eben eine entscheidende Begründung der Trauer nicht fand.

Allen Riten gemeinsam ist heute der 18. Ijar, der Lag be omer, als halber Festtag, an dem kein Tachanum gesagt wird. Mag nun das Sterben unter den Schülern Rabbi Akibas an diesem Tage aufgehört haben, und dieser Tag darum ein Schülerfest geworden sein, oder Jakob Mulin in seinem Ssefer ba-Minhagim Recht haben, daß am 18. Ijar das Mannah zu fallen begann, der Lag be omer ist überall ein Fest, ein Tag der Freude. Schon vor der Zeit des Ari-ha-Kodesch, des heiligen Löwen Jizchak Lurja, so erzählt sein Schüler Chajim Vital, ist dieser Tag als gewaltiges Volksfest gefeiert worden. Er war ja, nach kabbalistischer Anschauung, der Jom hilula de Rabbi Schimon bar Jochai, der Hochzeitstag dieses Meisters der Kabbalah, der 13 Jahre lang in einer Höhle vor den Römern verborgen lebte, und in die Tiefen aller Weltgeheimnisse eindrang, und als er an das Licht hinaustrat, alle Blumen, alle Bäume, alle Vögel mit der Glut seiner Seele verbrannte. Es war der Tag, an dem der große Rabbi Schimon bar Jochai in jener wildromantischen Natur von Safad und Merom seinen Schülern die Ge-

heimnisse des Sohar offenbarte, um dann seine Seele mit der göttlichen Seele zu vermählen. Und heute strömen zum Lag be omer die Juden aus Jerusalem und Jaffa, aus Damaskus und Aleppo, von Syrien und Persien und Afrika und dem Kaukasus her in die Stadt der Wunder, nach Merom, wo Rabbi Schimon bar Jochai begraben liegt. Dort, in einem offenen Hofe, wo das Grab, von einer Oellampe beleuchtet, sich befindet, dort drängen sich in stürmender Begeisterung Tausende von Männern und Frauen, Greisen und Kindern. Alle sind voll von heiliger Inbrunst und schwingen die Hände und stampfen mit den Füßen und tanzen und springen. Und singen das Lied von Rabbi Schimon bar Jochai, das in allen sefardischen Gemeinden auch heute am Vorabend des Lag be Omer gesungen wird.

---

50 Jahre Unabhängiger Orden Bne Briß in Deutschland.

Am 20. März waren 50 Jahre vergangen, seitdem die erste Loge des Unabhängigen Ordens Bne Briß in Deutschland gegründet wurde. Heute ist die Großloge Deutschland des U. O. B. B. der größte der in der Welt bestehenden 15 Distrikte; sie umfaßte schon 1928 103 Logen mit rund 15 000 Mitgliedern. Aus Anlaß der 50-Jahrfeier der Loge in Deutschland fanden in verschiedenen Teilen des Reiches Festveranstaltungen statt, die größtenteils der Förderung der Wohlfahrts-Institutionen der Logen galten. Ueber die Geschichte des deutschen Distrikts des U. O. B. B. ist zu sagen:

Die antisemitische Bewegung der 80er Jahre hatte den Boden für eine jüdische Ordensgründung geschaffen. Julius Fenchel, Moritz Jablonski und David Wolff, die bisher einer Freimaurer-Loge angehört hatten, traten wegen der fühlbar werdenden antisemitischen Tendenzen aus dieser aus und gründeten nach dem Vorbild der seit etwa 40 Jahren bestehenden amerikanischen Bne Briß-Logen die erste deutsche Loge, die Deutsche Reichs-Loge in Berlin. Schnell entstanden weitere Logen. Zu Beginn des Weltkrieges betrug ihre Zahl 80. Durch den Krieg gingen dem deutschen Distrikt elf Logen in den abgetretenen Gebieten verloren. Neu hinzu kamen 1920 bis 1928: 34 Logen. Von der deutschen Großloge aus wurde die Gründung von Logen in außerdeutschen Distrikten stark beeinflußt.

Seit Gründung der Großloge standen an der Spitze des deutschen Distrikts folgende Großpräsidenten: Julius Fenchel 1885—87, Louis Maretzki 1888—98, Bertholdt Timendorfer 1898 bis 1924, Leo Baeck seit 1924; Großsekretär ist seit 1913 Dr. Alfred Goldschmidt. — Bei der Namensgebung der Logen des deutschen Distrikts wurden anfangs Namen bevorzugt, die die Beziehung zum Reich und zu den deutschen Stämmen zum Ausdruck brachten (z. B. Deutsche Reichs-Loge, Germania-Loge usw.), ferner geographische Namen (Frankfurt, Rheinland u. a.), Humanitätsbegriffe (Concordia-, Humanitas-, Friedens-Loge usw.), jüdische und christliche Pioniere der Aufklärung (Mendelssohn, Lessing), vorurteilsfreie Fürsten (Kaiser Friedrich, Carl Friedrich, Großherzog Friedrich), jüdische Begriffe aus klassischer Zeit (Zion, Sinai), Staatsmänner (z. B. August Lamey, Eduard Lasker), ferner Propheten, verdiente Logenmänner, Rabbiner und jüdische Männer, die sich um die jüdische Oeffentlichkeit oder die Gesamtheit des Staates verdient gemacht haben (z. B. Eugen Fuchs, Walter Rathenau). Späterhin wurden jüdische Namen und Begriffe bevorzugt.

Sehr vielfältig sind die Leistungen des Distrikts auf dem Gebiete des jüdischen Wohlfahrtswesens; hervorzuheben sei: Bekämpfung der jüdischen Wander-Bettelei und des Mädchenhandels, Ausbildung jüdischer Krankenpflegerinnen, Schaffung jüdischer Toynbee-Hallen, Schaffung einer jüdischen Jugendliteratur, allgemeine Waisenfürsorge, Fürsorge für Pogrom-Waisen, Erziehung geistig zurückgebliebener Kinder, Schaffung von Erholungsheimen, Kinderferienheimen und Altersheimen. Die Ausgaben für Wohlfahrtszwecke der Großloge und der Logen beliefen sich in den letzten Jahren auf durchschnittlich etwa eine Million Mark. Die Großloge befaßte sich ferner mit Fragen der Jugendorganisation, mit der Unterstützung jüdischer Wissenschaft und den sozialen Problemen der Kriegs- und Nachkriegszeit. Frauen-Vereine der U.O.B.B.-Logen bestehen seit 1888. Augenblicklich gibt es über 70 Schwestern-Vereinigungen des Deutschland-Distrikts, die in einem Verbande vereinigt sind und sich charitativen Werken widmen.

Der deutsche Distrikt hat in den fünf Jahrzehnten seines Bestehens ein starkes geistiges Leben entfaltet, in Tausenden von Vorträgen hat er Anregungen gebracht und Belehrungen geboten. So hat er starke jüdische Kräfte ausgelöst.

Für die Stellung der Logen zum Palästina-Werk ist eine Entschließung des General-Komitees vom 22. Mai 1921 maßgebend, die u. a. besagt:

Die Großloge möge sich wie mit anderen interessierten Organisationen so auch mit dem Zionismus zur Ausgestaltung Palästinas als bevorzugten Immigrationslandes zusammentun, den Wiederaufbau Palästinas in diesem Sinne als ein großes jüdisches Hilfswerk erklären, an dem die deutschen Logen sich ohne Beeinträchtigung ihrer durch den Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes und die Sorge um das notleidende deutsche Judentum und die in Deutschland befindlichen jüdischen Flüchtlinge in Anspruch genommenen Kräfte beteiligen sollen.

Eine „schwarze Liste" der Nazis.

In Altona ist bei den Durchsuchungen der nationalsozialistischen Parteibüros der Polizei eine sogenannte „schwarze Liste" in die Hand gefallen, die mit voller Deutlichkeit die Absichten der Nazis enthüllt. Die Liste ist überschrieben: „Altonaer Hebräer" und „Fort mit den Davidsamen" und führt insgesamt 264 Namen auf, deren Träger zu 95 Prozent jüdische Bürger sind. Es handelt sich dabei nicht um eine oberflächliche Aufstellung, sondern um eine Liste, in der die Namen mit vollständiger Anschrift, Telephonanschluß und kurzen Anmerkungen über Familienverhältnisse angegeben sind.

Gerade diese Anmerkungen geben das wahre Bild des Charakters und der Gesinnung jener Leute, die sich mit der Abfassung solcher Listen beschäftigen. Bei einem früheren Mitglied der verfassunggebenden Nationalversammlung in Weimar findet sich in Klammer die Aufforderung „sofort verhaften, Wohnung beschlagnahmen", bei einem prominenten Gemeindemitglied befindet sich die Bezeichnung „Synagogenhengst", bei schon Verstorbenen wird gefühlsroh notiert: „Krepiert" oder „Tot! Frau und Kinder wohnen noch dort." Auch „Mann war Rabbi" ist ein besonderes Merkmal, das die Verfasser jener Liste glaubten mit aufnehmen zu müssen.

Die Nationalsozialisten sind aber nicht kleinlich bei derartigen Niederschriften; auch „Judenverdächtige" werden aufgeführt. Steht doch auch der Eisenbahnpräsident von Altona, Dr. Schneider, auf der Liste, obwohl er doch schon mehrmals erklärt hat, daß er weder mütterlich- noch väterlicherseits jüdisches Blut in den Adern hätte. Dadurch wird dem deutschen Bürgertum klar vor Augen geführt, daß die Anhänger des „dritten Reiches" in der „Nacht der langen Messer" auch vor nichtjüdischen Türen wohl kaum halt machen werden.

„Nieder mit dem Judentum!"

Aehnlich wie in Deutschland, aber durch die weit größere Wirtschaftsnot noch verschärft, wendet sich ein Teil der jüdischen Jugend in Osteuropa den radikalen Losungen des Kommunismus zu. Hierbei begeht sie, ähnlich wie die jüdische Jugend bei uns, den Denkfehler, vom Kommunismus nicht nur die erwünschte Lösung der sozialen Frage, sondern auch die Lösung des spezifischen Judenproblems zu erhoffen. In Osteuropa bedeutet der Anschluß junger Juden an den Kommunismus eine Gefährdung der gesamten Judenheit, weil die ohnehin antijüdischen Regierungen die Teilnahme eines Teiles der jüdischen Jugend an kommunistischen Bestrebungen gern zum Anlaß nehmen, um an der gesamten Judenheit dieses „Verbrechen" zu ahnden. Nachstehend veröffentlichen wir aus einem offenen Briefe des Senators Dr. Mayer Ebner in Czernowitz an die jüdisch-kommunistische Jugend einige charakteristische Absätze:

Uns Juden bleibt nichts erspart, aber was wir vor einigen Tagen im großen Festsaale des Jüdischen Hauses von Czernowitz erlebt haben, ist — ich glaube — beispiellos in der am traurigen Erleben so reichen jüdischen Geschichte.

In einer Volksversammlung, in der zum Ueberdruß zum so-undsovielten Male über Otto Hellers „Untergang des Judentums“ diskutiert wurde, hat eine Gruppe jüdischer Jugend im Festsaal des Jüdischen Hauses, wo die Versammlung stattfand, wiederholt gerufen: „Nieder mit Palästina!“, „Nieder mit dem Judentum!“.

Also, so weit ist die Verblendung eines Teiles der jüdischen Jugend gediehen, daß sie ohne ein Gefühl unnennbarer Beschämung es in einer jüdischen Volksversammlung hinauszuschreien wagt: „Nieder mit Palästina! Nieder mit dem Judentum!“ und so dekadent ist die jüdische Seele jener, die diese Schmach miterlebt haben, daß die grünen Jungen und Mädchen, die „Nieder“ schreien, ungekränkt das Jüdische Haus haben verlassen können.

Man stelle sich vor: In einer rumänischen, magyarischen, deutschen oder polnischen Volksversammlung hätten die Volksgenossen das eigene Vaterland und das eigene Volk mit derartigen Rufen zu beschmutzen gewagt. Ich halte es für ausgeschlossen, daß sie es gewagt hätten, und zu ihrer Ehre nehme ich an, daß es keinen Rumänen, Magyaren, Deutschen oder Polen überhaupt in den Sinn kommt, das eigene Land und das eigene Volk in den Dreck zu treten. Aber wenn eine solche Ungeheuerlichkeit vorkäme, die Entrüstung der beleidigten Nation würde keine Grenzen und kein Erbarmen kennen.

Aber uns Juden hat das Schicksal schon derart geschlagen, daß keine Unbill uns mehr überrascht. Wir sind Jahrtausende lang von aller Welt schon soviel getreten worden, daß wir des Zornes, der Entrüstung, ja sogar des Hasses, des ehrlichen männlichen Hasses nicht mehr fähig sind. Wir sind schon derart abgestumpft, daß wir es ruhig hinnehmen, wenn jüdische Vögel ihr eigenes Nest beschmutzen.

Nach meiner Empfindung sind alle antisemitischen Schmährufe der Nichtjuden geradezu Koseworte gegenüber dem vom eigenen Fleisch und Blut ausgestoßenen „Nieder mit Palästina!“, „Nieder mit dem Judentum!“, und ich empfinde diese von eigener Jugend uns angetane Schmach als den höchsten Schimpf, als eine brennende Ohrfeige ins Antlitz des jüdischen Volkes.

Aber heute und hier will ich nur auf den Wahnsinn einer Propaganda hinweisen, die für das Buch des jüdischen Kommunisten Otto Heller getrieben wird, der mit dem sensationellen Worte vom „Untergang des Judentums“ nicht nur einen buchhändlerischen, sondern auch kommunistisch-agitatorischen Erfolg zu erzielen gewußt hat.

Leider ist ihm die jüdische Welt auf den Leim gegangen, und sie hat ihm mit ihrer pomphaften Gegnerschaft eine Reklame gemacht, die für das Buch und den Autor einen unerhörten Glücksfall bedeutet.

Von Voraussetzungen ausgehend, die nach jeder Richtung hin anfechtbar sind, kommt dieses gefährliche Buch zu Schlüssen, die nicht folgerichtig sein müssen. Seine Methode ist die des Prokrustes, und der Arme, der auf dessen Bett gespannt wird, ist das Judentum, das untergehen muß, weil Otto Heller und seine Gesinnungsgenossen von der Jew-Sekzie in Sowjet-Rußland es so haben wollen.

Gewiß besteht die Möglichkeit, daß ein Volk mitsamt seiner Ideologie untergeht. Ich ziehe keine Schlüsse aus unserem mehrtausendjährigen Bestehen, und ich sehe die Gefahren, die dem Judentum zum Teil auch aus von Otto Heller angeführten Gründen und zum nicht geringen Teil aus der Bosheit der ihm Nachbetenden drohen. Aber die Gefahr sehen, ist die erste Voraussetzung für ihre Abwendung und unser heißer Wille zum Leben wird den Selbstmord überwinden wie das Leben den Tod, wie das Volk das Sterben seiner Individuen überdauert.

Aber inzwischen richtet diese Untergangspropaganda Verheerungen an, und es wird ein semitisches Antijudentum gezüchtet, welches viel schlimmer, viel häßlicher, viel gefährlicher und viel schmachvoller ist als jedwedes arisches Antisemitentum.

Die jüdische Jugend — auch die kommunistische — möge zur Besinnung kommen. Man schüttet nicht das Kind mit dem Bade aus, und wenn Otto Heller die groteske Idee hat, den Ideengehalt des Judentums mit dem Warenhandel der kapitalistischen Welt zu verknüpfen, darf auch eine nach sozialer Erlösung der Menschheit lechzende jüdische Jugend nicht leichtfertig das über Bord werfen, was, selbst entkleidet von aller Mystik und allem religiösen Glauben, zumindest der Ehrfurcht wert ist, weil es noch vor Jahrtausenden soziale Gerechtigkeit gepredigt, den ewigen Völkerfrieden verkündet und die Menschheit aus dem Aberglauben blutigen Götzendienstes zu einer immerhin abstrakten im Wesen philosophischen Verehrung eines einheitlichen göttlichen Weltprinzips geführt hat.

Das Staunen — sagten die Griechen — führte zur Wissenschaft, und ich möchte hinzufügen, daß Ehrfurcht eine der Voraussetzungen der Kultur ist.

Wie tief traurig und beschämend ist es, daß sich eine jüdische Jugend findet, welche den Respekt verloren hat vor dem, was ihren Eltern und Ureltern bis ins hundertste Geschlecht hochheilig und teuer gewesen ist, wofür ihre Vorfahren mit dem Mute von Bekennern, einer Welt zum Trotze auf die Scheiterhaufen gestiegen sind!

Wie tief erschütternd und unsere jüdische Seele geradezu zermalmend ist es, daß sich eine jüdische Jugend findet, welche auf den ersten großen Versuch der nationalen Selbsterneuerung nach 2000 Jahren mit „Nieder mit Palästina“ antwortet und in welch einen Abgrund von Wahnsinn und Verkommenheit blicken wir, wenn eine verirrte und verblendete jüdische Jugend das Judentum niederschreit, welches im tiefsten Sinne die Seele dieser Jugend für das soziale Leid der Menschheit empfänglicher gemacht hat, als die Seele der Jugend anderer Völker.

Eine jüdische Jugend, die wirklich und ehrlich von einer Erlösung der Menschheit träumt, sägt den Ast ab, auf dem sie sitzt, wenn sie in törichter Selbstvergessenheit uns und in noch höherem Maße sich selber die Schmach antut und „Nieder mit dem Judentum“ ruft.

Dr. Mayer Ebner-Czernowitz, ehemaliger Senator.

Aus einer neuen preußischen Schulordnung.

Das preußische Unterrichtsministerium veröffentlichte vor einigen Tagen „ein Muster für die höheren und mittleren Schulen“ Preußens. Einiges daraus dürfte die Eltern interessieren: „An kirchlichen Feiertagen sind die Schüler zum Schulbesuch nicht verpflichtet. Weitgehenden religiösen begründeten Wünschen der Erziehungsberechtigten wird auf Antrag Rechnung getragen.“ Diese Befreiung vom Schulbesuch an den jüdischen Festtagen war schon im ehemaligen Preußen erlaubt. Aber vielfach machen die jüdischen Schüler auf Wunsch ihrer Eltern davon keinen Gebrauch; sie mußten daher oft den Spott ihrer Lehrer über sich ergehen lassen, daß sie sich gar nicht genug tun können, um ja keine Arbeit zu versäumen, während ihre katholischen Mitschüler selbstredend an den kirchlichen Feiertagen der Schule fernbleiben, wenn sie eine simultane Anstalt besuchen.

In dem Abschnitt über Schulzucht nimmt die Politik oder das, was viele rabiate junge Leute heute darunter verstehen, einen ziemlich breiten Raum ein:

„Die Schüler haben sich innerhalb der Schule und ihrer Veranstaltungen aller politischen Streitigkeiten und jeder herausfordernden Betonung eines Parteistandpunktes zu enthalten.

Es ist ihnen jede parteipolitische Betätigung in der Schule und bei deren Veranstaltungen verboten. . . .

Abzeichen, Bänder und andere Sinnbilder jeder Art dürfen in der Schule und bei ihren Veranstaltungen nicht getragen werden. An Schulfeiertagen dürfen die verfassungsmäßigen Reichs- und Landesfarben getragen werden. . . Schüler dürfen in der Schule und bei ihren Veranstaltungen Waffen und gefährliche Werkzeuge nicht bei sich führen. Zuwiderhandlungen werden mindestens mit Androhung der Verweisung, im Wiederholungsfalle mit Verweisung aus der Schule bestraft. . . Es ist den Schülern untersagt, solchen Vereinen anzugehören und an ihren Veranstaltungen teilzunehmen, die sich nach ihren Satzungen oder nach ihrer Betätigung gegen den Staat und die geltende Staatsform richten, seine Einrichtungen bekämpfen oder Mitglieder des Reiches oder eines Landes verächtlich machen, die verfassungsmäßigen Rechte der Deutschen mißachten, Glieder der deutschen Volksgemeinschaft ihre Abkunft, ihres Glaubens oder ihres Bekenntnisses wegen bekämpfen oder die sonst in ihren Bestrebungen und Zielen die Erziehung zum Bürger der deutschen Republik im Sinne des Artikels 148 der Reichsverfassung gefährden. . . Die Schüler bedürfen für öffentliche Bekanntmachungen oder öffentliche Kundgebungen in Druck und Schrift über Vorkommnisse in der Schule der Zustimmung des Schulleiters.“

Großen Wert legt die neue Schulordnung mit Recht auf die

Zusammenarbeit mit dem Elternhaus.

Allerdings haben auch die Eltern größere Freiheit der Schule gegenüber als früher. Während nach der alten Ordnung eine Schülerpension nur mit vorhergehender Zustimmung des Direktors gewählt werden durfte, ist heute diese Wahl den Eltern durchaus freigestellt. Nur „auf Grund ungünstiger Tatsachen“ kann auf Beschluß der Gesamtkonferenz eine Pension als ungeeignet bezeichnet oder verboten werden . Das überlebte Verbot des Besuchs von Wirtshäusern, Theatern, Konzerten und der Benutzung von Leihbibliotheken ist aufgegeben. Hierfür überläßt man vernünftigerweise, ebenso wie für die Zugehörigkeit zu Vereinen außerhalb der Schule die Verantwortung den Eltern. Natürlich hat die Schule das Recht und die Pflicht, auch in diesen Fällen warnend, verbietend und strafend einzugreifen, wenn sich Mißstände herausstellen, die auf das Schulleben ungünstig einwirken.

In klarer Form bringt die neue Schulordnung viel wichtige Vorschriften und Anregungen. Wir möchten über den Erfolg des Fernbleibens der Politik aus der Schule ein großes Fragezeichen machen. Eine solch starke Infektion läßt sich nicht mit noch so gut gemeinten Vorschriften aus der Welt schaffen, besonders nicht, wenn ein großer Teil derjenigen, die für ihre Einhaltung zu sorgen haben, selber nur mit halbem Herzen bei der Sache ist.

H. Horwitz, Kassel.

Ausweisung bedürftiger Ausländer und Staatenloser.

Berlin. (JTA.) Der Stadtgemeindeausschuß befaßte sich in seiner Sitzung am 28. April sehr eingehend mit der von den Bezirksämtern bei Ausweisung von Ausländern und Staatenlosen geübten Praxis, gegen die bekanntlich auch das Fürsorgeamt der Jüdischen Gemeinde Berlin in einer Eingabe an den Berliner Magistrat Stellung genommen hat. Im ganzen sind es 3665 Ausländer und 916 Staatenlose, die wegen Erwerbslosigkeit von der Wohlfahrt der Stadt Berlin betreut werden und im Jahre 1930 einen Kostenaufwand von 1 228 000 Mark verursachten. Redner sämtlicher Parteien nahmen zu den Ausweisungsanträgen der Bezirksämter Stellung und brachten eine Reihe besonders krasser Fälle vor, darunter auch Fälle jüdischer Ausländer und Staatenloser, die seit vielen Jahren in Berlin wohnen und hier ihren Erwerb gefunden haben, aber in den letzten Krisenjahren unverschuldet in Not geraten sind. Von keinem der Redner, auch nicht von Rednern der Rechten, wurde das konfessionelle Moment irgendwie betont. Oberbürgermeister Dr. Sahm erklärte, er selbst trete für eine möglichste Schonung bei der Behandlung der Ausweisungsanträge ein und werde bei der nächsten Bezirksbürgermeister-Versammlung diese Frage anschneiden. Die schärfere Durchführung der Richtlinien sei auf die Finanzlage der Stadt Berlin zurückzuführen. — Der Stadtgemeindeausschuß beschloß, den Oberbürgermeister zu bitten, die Bezirksämter nochmals zu einer loyalen Handhabung der Bestimmungen anzuhalten.

Feier des siebenten Jahrestages der hebräischen Universität in Jerusalem.

Neuyork. (JTA.) Aus Anlaß des siebenten Gründungstages der Hebräischen Universität in Jerusalem, der auf den 1. Mai fiel, veranstaltete das amerikanische Komitee der Freunde der Hebräischen Universität in Neuyork eine Feier, deren Verlauf durch den amerikanischen Rundfunk übertragen worden ist. Im Mittelpunkt dieser Feier standen neben den Ansprachen amerikanischer Persönlichkeiten Ansprachen hervorragender europäischer Persönlichkeiten, wie des englischen Innenministers Sir Herbert Samuel, des französischen Oberrabbiners Israel Levi, James de Rothschilds, des deutschen Dichters Thomas Mann und des Führers der Jewish Agency in Deutschland, Direktor Oscar Wassermann.

Ein bißchen zum Lachen . .

Der Schriftsteller Anton Kuh wurde einmal in einem Prozeß gegen jüdische Angeklagte als Zeuge vernommen. Wie üblich, fragte ihn der Vorsitzende, ob er mit dem Angeklagten verwandt oder verschwägert sei.

Anton Kuh klemmte sein Monokel fester, betrachtete sich die Angeklagten und sagte achselzuckend:

„Ja, Herr Vorsitzender, so etwas weiß man bei uns Juden nie so genau.“

„Ich will mit diesen Kerls nichts zu tun haben, die unsern Herrn Jesus ans Kreuz geschlagen haben,“ schrie der Marschall de la Ferté erbost, als man ihm eine Delegation der Metzer Judengemeinde meldete.

„Aber Monseigneur,“ antwortete sein Sekretär. „Die Juden wollen Ihnen viertausend Pistolen überreichen.“

„Na, dann laßt sie vor. Schließlich wußten sie ja damals nicht, was sie taten.“

Ein altes jüdisches Sprichwort sagt: Willst du einen Tag lang glücklich sein, so trinke; soll dein Glück drei Tage dauern, so heirate; willst du acht Tage glücklich sein, so schlachte ein Kälbchen; soll's dir aber dein ganzes Leben lang gut ergehen, so werde Rabbiner.

Herr Kohn ist der größte Geizkragen auf der Welt. Neulich trifft er seinen Freund Chaim und sagt:

„Ich konnte heute die ganze Nacht kein Auge schließen. Es war ein zu großer Lärm in meinem Zimmer!“

„Wieso denn?“

„Der Rost hat die ganze Nacht an meinem Eisenbett gefressen.“

Der Rabbiner trifft Frau Rosenfeld auf der Straße.

„Ihr Mann hat sich gestern in der Synagoge schändlich betragen,“ sagt er zu ihr. „Er ist nämlich während der Predigt hinausgelaufen.“

„Ach, das müssen Sie schon entschuldigen, Herr Rabbiner. Mein Mann ist Schlafwandler.“

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7“, zu senden.

Gebetzeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Synagoge Gartenstraße 6.

Wochentags
morgens .... 7 Uhr
abends ....19 Uhr

Neumond Siwan
Sonntag, den 5. Juni.

Dienstag, den 24. Mai:
Lag b'Omer.

Sabbat
Freitag abend .... 19^{30} Uhr
Sonnabend morgen ...... 8 Uhr
Predigt oder
Schrifterklärung .... 9^{30} Uhr
14. 5. Mincha 20^{20}, Nacht 21^{08} Uhr
21. 5. Mincha 20^{35}, Nacht 21^{21} Uhr
28. 5. Mincha 20^{50}, Nacht 21^{34} Uhr
4. 6. Mincha 21^{00}, Nacht 21^{45} Uhr

Jugend-Gottesdienst: Sonnabend, den 28. Mai 16^{30} Uhr.

Sabbat 1932 / 5692	Thora-Vorlesung	
14. Mai 8. Ijar	**Emmor** (Leviticus 21^{1}—24^{23}) Haftara: Ezechiel 44^{15-31}.	 Perek 3
21. Mai 15. Ijar	**B'har** (Leviticus 25^{1}—26^{2}) Haftara Jeremias 32^{6-27}.	 Perek 4
28. Mai 22. Ijar	**B'chukothaj** (Leviticus 26^{3}—27^{34}. Schluß des 3. Buch Moses) Haftara: Jeremias 16^{19}—17^{14}.	 Perek 5
4. Juni 29. Ijar	**Bamidbar** (Numeri 1^{1}—4^{20}) **Neumondsweihe, Predigt.** Haftara: 1. Samuel 20^{18}—20^{42}.	 Perek 6

Beginn des **Wochenfestes:** Donnerstag, den 9. Juni 20^{30} Uhr.

Jahrzeit-Stiftung.
24. Mai (Lag b'Omer) 1916: Zur Erinnerung an Frau Adolf Stern.

Amtliche Bekanntmachungen.

Betr.: Jüdisches Altersheim.

Die Amtszeit des Mitglieds der Administration, Herrn Emil Cohen, ist bis zum Jahresschluß 1934 verlängert worden. Für ein ausgeschiedenes Mitglied des Verwaltungsrats ist Frau Grete Gurau in die Verwaltung des Wirtschaftsbetriebs eingetreten.

Bremen, 6. Mai 1932. **Der Vorstand.**

Infolge Darniederliegens des Inseratengeschäfts sieht sich der Gemeindeblatt-Verlag außerstande, das Bremer Gemeindeblatt zweimal monatlich erscheinen zu lassen. Es ist daher vorgesehen, das Gemeindeblatt bis auf weiteres nur einmalig herauszubringen.

Bremen, 10. Mai 1932. Der Vorstand.

Die Belieferung der Schulbücher für die Religionsschule erfolgt seit Beginn des Schuljahres durch die Buchhandlung Boesking, Contreescarpe 77. Die bereits ausgegebenen Bücher bitten wir, dorthin zu bezahlen. Es werden benötigt:

Für Klasse VI: Fibel I. Auro w'Simchoh, Auerbach Bibl. Geschichte.
„ „ V: Fibel II. Auro zu Thauro Tefilla von J. B. Levy.
„ „ IV: Pentateuch, Ausgabe Lehrberger. Abraham: Wörterbuch zu Pentateuch.
„ „ II: Kayserling: Bibl. Geschichte.

Die Ausgabe der Schulbücher an bedürftige Kinder erfolgt wie bisher auf Antrag nach vorgedrucktem Formular durch die Leitung der Religionsschule.

Bremen, 9. Mai 1932. **Schul-Kommission.**

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros.
Fernruf: Domsheide 2 85 88.
Gemeindevorstand (Konferenzzimmer Gartenstraße 7):
Werktags 10—11 Uhr.
Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 6, part.):
Montag und Donnerstag 9—12 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Goldene Hochzeit: Andreas Rothschild und Frau Henriette, geb. van de Rhoer, Vor dem Steintor 155, am 22. Mai.

80. Geburtstag: David Feilmann, Obernstr. 38, am 16. Mai.

Gestorben: Adolf Frankenstein Wwe., Minna, geb. Frankenstein, Waller Ring 138, am 27. April; nach Hannover überführt.

Eheschließung: Erich Benz mit Lotte Irene Werner aus Berlin, wohnhaft: König-Albert-Straße 23, am 1. Mai.

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).

Mai 14.: S. Rennberg.
16.: Ad. Beradt.
17.: Jos. v. Geldern.
19.: Alb. Rosenthal.
21.: Norb. Nathan, Max Steinberg, G. Wolken.
29.: D. Beradt, M. Bialystok, Elias Schragenheim.
30.: Aron Katz, H. Driels.
Juni 1.: A. Marcus-Cohen.
5.: Max Gruschlawsky.
6.: Rabbiner Dr. Aber.

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere Gemeindevereine** sozial zu betätigen.

Benutzt für Glückwunsch-Ablösungen das Brieftelegramm des Jüdischen Wohlfahrtsamtes!

Bremer Nachrichten.

Jüdisches Altersheim. Sonntag, 5. Juni (Rosch-Chodesch Siwan), 11 Uhr Gottesdienst: Hallel, Thoravorlesung, Predigt, Mussaph-Gebet.

Arbeitsbericht der Jüdischen Jugendvereinigung im März und April.

Anfang März übernahm Rolf Rothschild den Vorsitz der Vereinigung und übergab ihre Kasse Hermann Fischhof zur Verwaltung. Die Beteiligung an den Heimabenden war gleichmäßig gut.

Ludwig Markreich sprach über „Wir und die junge deutsche Generation". Die Diskussion war lebhaft, leider konnten alle Gebiete, die im Laufe des Abends angeschnitten wurden, nicht ganz zu Ende behandelt werden.

Fredy Keller berichtete über seinen Aufenthalt in Süddeutschland und im Schwarzwald.

Einen interessanten Abend hatten wir mit Herrn Dir. A. Stern-Hemelingen: „Grundlagen unseres Seins, Deutschtum, Judentum". Herr Stern verstand es glänzend, alle Anwesenden durch seinen Vortrag zu fesseln. Seine Ausführungen über das Thema waren sehr gründlich und die Berichte aus der CV.-Arbeit besonders gut.

Karl Neißer sprach über: „Der junge Mensch". Da wir selbst wissen, wie unergründlich wir Jugend selbst sind, können wir begreifen, daß die Aussprache, in der viele Probleme angeschnitten wurden, nicht alle befriedigen konnte und weitere Abende über den jungen Menschen wären bestimmt von allen erwünscht.

Der letzte Abend vor Pessach brachte uns mit Ludwig Markreich eine Diskussion über: „Was bedeutet uns heute das Pessachfest?". Wir besprachen die Situation der Juden als Knechte in Aegypten.

Programm der Jüdischen Jugendvereinigung im Mai.

4. Mai: Ausspracheabend mit Kurt Zacharias über Fragen des Augenblicks und die Verwirklichung der zionistischen Ideale. Jede Frage wird Kurt Zacharias beantworten.

5. Mai: Große Treffahrt in Eystrup. Treffpunkt 7.15 Uhr Hauptbahnhof. Kosten: 2.20 Mark (nur bei vorheriger Anmeldung bei Rolf Rothschild bis zum 2. Mai), sonst 3 Mark. Rückkehr 22 Uhr.

11. Mai: Ein Rundgang durch die deutsche Justiz unter Führung von Walter Reifenberg.

13. Mai: Freitagabendfeier im Heim. Karl Neißer macht Kiddusch und wird sich mit Euch über jüdische Dinge unterhalten.

18. Mai: Vortrag von Dir. A. Stern, Hemelingen: Die Wirtschaftskrise in welthistorischer Bedeutung.

22. Mai: Treffahrt mit Bremerhaven in Lübberstadt. Treffpunkt: 8.10 Uhr am Bahnhof. Kosten: 1.50 Mk. (nur nach vorheriger Anmeldung bei Rolf Rothschild bis zum 20. Mai, sonst 2.— Mk.). Rückkehr: 20.22 Uhr.

25. Mai: Vortrag des Herrn Rabbiners Dr. Aber: „Die Jugend in der geistigen Situation unserer Zeit". Die Diskussion verspricht sehr lebhaft zu werden.

Unser Heim ist der Lehrsaal in der Gartenstraße 7. Jeder Heimabend beginnt um 20.30 Uhr.

Vorsitzender und Anschrift: Rolf Rothschild, Osterstraße 56/57. Telephon R. 1790, mittags bis 14 Uhr.

Mit dem neuen Programm beginnt die Jugendvereinigung ihr Sommerhalbjahr. Hoffentlich ist die Teilnahme nicht zeitgemäß, d. h. Sommerferien. Recht viele sollen kommen und mit uns arbeiten!

Rolf Rothschild.

Emden. Am 17. Mai feiert Herr Lehrer i. R. Benjamin Apt (Altona) seinen siebzigsten Geburtstag. Herr Apt war von seiner 42jährigen Dienstzeit mehr als drei Jahrzehnte in unserer Gemeinde als Lehrer tätig. Er hat Generationen von Kindern herangebildet und in ihre Herzen Begeisterung fürs Judentum und Anhänglichkeit an die Gemeinschaft gepflanzt. Innig war er mit allen Familien der Gemeinde verwachsen, die ihn wegen seines aufrichtigen und rechtschaffenen Wesens sehr schätzten. Ueber seinen Pflichtenkreis hinaus hat er sich stets in den Dienst unserer Gemeinde und ihrer Institutionen gestellt und war insbesondere lange Jahre als Vorsitzender des Gemilu h-Chassodim-Vereins tätig. Wir gedenken an diesem Tage dankbar seiner uns und unseren Kindern erwiesenen Dienste und wünschen ihm weitere Jahrzehnte frohen Zusammenlebens mit seinen Kindern.

Emden. Am 20. April trugen wir Herrn Isaak de Beer zu Grabe. Mit ihm ist eines der angesehensten Mitglieder unserer Gemeinde von uns gegangen. Er war vier Jahrzehnte Vorstandsmitglied des Gemiluth-Chassodim-Vereins, davon zehn Jahre zweiter Vorsitzender, und hat sich mit großer Hingabe den Pflichten seines Amtes gewidmet. Seiner besonderen Obhut war die Aufsicht über die Instandhaltung des „Guten Ortes" anvertraut. Durch die Güte seines Wesens und die Gerechtigkeit seines Handelns erwarb er sich die Wertschätzung weitester Kreise. Davon legte das Leichenbegängnis beredtes Zeugnis ab. Trotzdem es kurz vor Eintritt des Pessachfestes war, geleitete ihn fast die ganze Gemeinde zur letzten Ruhe. Auch viele nichtjüdische Berufskollegen, sowie der Krieger- und der Gardeverein, denen der Verstorbene angehört hatte, erwiesen ihm die letzte Ehre.

Geschäftliches.

Die rühmlichst bekannte Firma Zigarrenversandhaus Alt-Bremen, Inh, Max Cohn, Hamburger Str. 86, die sich durch ihre Ia Qualitäten und billigen Preise allgemeine Beliebtheit erfreut, hat jetzt in der Sögestr. 11/13 einen Laden für den Kleinverkauf eröffnet, damit die Herren ihre altgewohnten Sorten auch einzeln erhalten können, wenn sie gerade nichts zu rauchen bei sich haben. Für fachmännische und sorgfältigste Bedienung und größte Auswahl zu billigsten Preisen hat Herr Cohn Sorge getragen und bittet von dieser Einrichtung möglichst ergiebigen Gebrauch zu machen.

Jüdische Nachrichten.

„Antisemitismus", ein Zwiegespräch im Rundfunk.

Berlin. (JTA.) Die Bundesleitung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten teilt mit:

„Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten hat mit Bedauern und Entrüstung davon Kenntnis genommen, daß der Rundfunk „Deutsche Welle" ein Zwiegespräch zwischen den Herren Polizeimajor a. D. Borck, Mitglied des Preußischen Landtages, und dem Schriftsteller Dr. h. c. von Oppeln-Bronikowski über das Thema „Antisemitismus" zugelassen hat, bei dem der Herr Landtagsabgeordnete Borck gegen das Judentum im allgemeinen und gegen die deutschen Juden besonders in bezug auf ihre soldatische Eignung und ihre Pflichterfüllung im Kriege unsachgemäße und völlige Kenntnislosigkeit verratende Aeußerungen gemacht hat. Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten schließt sich hierdurch vollinhaltlich dem Protest an, der seitens des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens der Presse unterbreitet worden ist, und behält sich eine eingehende Stellungnahme zu den Aeußerungen des Herrn Landtagsabgeordneten Polizeimajor a. D. Borck in seinem Bundesorgan „Der Schild" vor.

Ueberschußverteilung des „Familienschutz".

Berlin. (JTA.) In der am 1. Mai 1932 stattgefundenen Generalversammlung des „Familienschutz", gemeinnütziger Verein für Hinterbliebenenversorgung der Mitglieder jüdischer Gemeinden, wurde statutengemäß der Verwaltungskostenüberschuß aus dem Geschäftsjahr 1931 der jüdischen Wohlfahrtspflege zur Verfügung gestellt. Obwohl der Verein erst am 1. September 1931 seine Tätigkeit aufnahm, konnten bereits 4220,73 Mark der jüdischen Wohlfahrtspflege überwiesen werden. Ein erheblicher Teil wurde für allgemeine Wohlfahrtszwecke der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden überwiesen. Der Rest wurde der jüdischen Tuberkulose-Fürsorge, dem Jüdischen Frauenbund für sein Heim in Isenburg und der neu errichteten Wanderer-arbeiterkolonie, der Hauptstelle für jüdische Wanderer-Fürsorge, zugeteilt. Von seiten des Verwaltungsrates wurde ausdrücklich festgestellt, daß dieser Ueberschuß erzielt wurde, ohne daß die Ansprüche der Mitglieder, denen selbstverständlich die volle Dividende zur Erhöhung ihrer Versicherungssummen zufließt, im geringsten geschmälert worden wären.

Ein Probeheft der „Allgemeinen Enzyklopädie" in jiddischer Sprache.

Berlin. (JTA.) Der Dubnow-Fonds, der sich die Herausgabe einer zehnbändigen „Allgemeinen Enzyklopädie" in jiddischer Sprache zur Aufgabe gesetzt hat, hat in diesen Tagen ein vornehm und reich ausgestattetes Probeheft der Enzyklopädie erscheinen lassen. Aus diesem Anlaß fand am 30. April im Klub Schalom Alechem eine Zusammenkunft statt, der in größerer Zahl Gelehrte, Schriftsteller, Künstler, soziale und Kulturfunktionäre, sowie Vertreter der Presse beiwohnten. In den letzten zwei Jahrzehnten erwuchs ein Heer jiddischer Schriftsteller und Gelehrter, die auf allen Gebieten von Literatur, Kunst und Wissenschaft zu Hause sind und gemeinsam an dem großen Bau der modernen Kultur in jiddischer Sprache arbeiten. Das vorliegende Probeheft hält den Vergleich mit den besten Mustern europäischer Enzyklopädien aus.

Wissen Sie schon?

Der Bibliothekar Karl Lüthi, Leiter des Gutenbergmuseums in Genf, hat seine aus 300 Stücken bestehende wertvolle Judaica-Sammlung der Hebräischen Nationalbibliothek zum Geschenk gemacht.

Die Weltkonföderation sephardischer Juden in Paris hat ein Manifest erlassen, worin die Notwendigkeit einer Reaktivierung des Sephardentums und dessen Teilnahme an den Aufgaben des Gesamtjudentums betont wird.

In den Jahren 1928—1930 befanden sich je zirka 300 jüdische Minderjährige in Fürsorgeerziehung in Deutschland.

Die Arbeitsgemeinschaft Jüdische Tuberkulosefürsorge gewährte im Jahre 1931 in 147 Fällen Zuschüsse zu Heilstättenkuren, deren Durchführung insgesamt 21 565 Mark erforderte.

Die Großloge für Deutschland des Unabhängigen Ordens Bne Brith feierte das 50jährige Bestehen des Ordens in Deutschland in der Weise, daß Mitte April in sämtlichen Logen des deutschen Distrikts Jubiläumsveranstaltungen abgehalten wurden, in denen überall das gleiche Thema: „Der Orden gestern, heute und morgen" zur Behandlung kam.

Im Jahre 1931 sind in Böhmen, Mähren und Schlesien 26 jüdische Landgemeinden infolge Abwanderung der jüdischen Bevölkerung aufgelöst worden.

Wegen Erwerbslosigkeit wurden im Jahre 1930 insgesamt 3665 Ausländer und 916 Staatenlose vom Berliner städtischen Wohlfahrtsamt mit einem Kostenaufwand von 1,228 Millionen Mark betreut.

Der Verband früherer jüdischer Frontsoldaten in Frankreich hat gegen den französischen Parfümfabrikanten und Zeitungschef Coty, einen bekannten Juden- und Deutschenfeind, Klage wegen antisemitischer Verleumdungen erhoben.

Auf den jüdischen Friedhöfen in Rückingen bei Hanau und in Wanne-Eickel wurden Grabstätten geschändet, desgleichen in Alita (Litauen).

Trotz der überall herrschenden Wirtschaftskrise konnte in den meisten Ländern eine Steigerung in den Keren Hajessod-Einnahmen verzeichnet werden.

In Resina und Soroka sind infolge der Hochwasserkatastrophe über 1000 jüdische Familien in bitterste Not geraten.

In Neuyork verstarb der Präsident der Vereinigten Jüdischen Wohlfahrtsanstalten und der Nationalkonferenz der jüdischen Fürsorgeanstalten, Cyrus L. Sulzberger, im Alter von 74 Jahren.

Im Monat März waren unter 1538 in Palästina eingewanderten Personen 1355 Juden; unter den 136 Ausgewanderten 51 Juden.

Oberbürgermeister Sahm (Berlin) wurde in den Ehrenausschuß des Deutschen Komitees pro Palästina gewählt.

In Rumänien wurde die aufgelöste „Eiserne Garde" in eine „Nationalsozialistische Partei" nach deutschem Vorbild umgewandelt.

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 7. Druck: Volksblatt G.m.b.H. Kassel.